Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 23 (1943-1944)
Heft: 1-2

Artikel: Technik und Kapitalismus
Autor: Wild, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-334941

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Technik und Kapitalismus

Von Otto Wild, Stockholm

Auch Wahrheiten sind vergänglich. Was in einer bestimmten Zeit unzweifelhaft richtig war, muß es nicht immer bleiben. Eine solche vergängliche Wahrheit ist die Behauptung, daß Technik und Kapitalismus sich gegenseitig fördern. Man liest und hört auch heute noch oft, daß die technischen Fortschritte dem Kapitalismus zu danken sind. Das ist aber in unserer Zeit nur sehr bedingt und zu sehr geringem Teil richtig. Mit viel mehr Recht kann man nun behaupten, daß Technik und Kapitalismus Gegensätze geworden sind, daß ihr Gegensatz immer schärfer wird, und daß bereits der Zeitpunkt vorauszusehen ist, in dem entweder der Kapitalismus aufhören muß oder die technische Entwicklung.

Die Fälle, in denen kapitalistisches Interesse die technische Entwicklung hemmt und hindert, mehren sich. Der einfachste Fall unter normalen Verhältnissen ist die Verheimlichung von Erfindungen. Die ist aber unter normalen Verhältnissen nur die häufigste und gewöhnlichste Behinderung des technischen Fortschritts. Es kommt auch vor, daß technische Neuerungen nicht angewendet werden, weil private Interessen entgegenstehen. Schon vor 15 Jahren war die künstliche Textilfaser Nylon erfunden, die aus Bestandteilen von Kohle, Wasser und Luft hergestellt wird. Nylon ist viel haltbarer als Naturseide oder Kunstseide. Einige in den USA. sehr anerkannte Techniker haben nun behauptet, daß die Industrie die Verwendung von Nylon verhindert. Die Strumpfindustrie in den USA. hatte damals einen Jahresumsatz von 500 Millionen Dollar, und war auf Grund dieser Kapitalmacht imstande, die Konkurrenz eines ihr unerwünschten Unternehmens zu unterdrücken.

Die Mittel, die man anwendet, um den Verbrauch eines bestimmten Artikels zu steigern, sind nicht immer einwandfrei. Es wäre zum Beispiel sehr gut möglich, in den Lichtschaltern Federn zu verarbeiten, die fast unzerbrechlich sind. Eine Feder aus Berriliumbronze kann 14milliardenmal gebogen und gestreckt werden, ehe sie bricht. Kein menschliches Leben reicht aus, um eine solche Feder im normalen Gebrauch abzunützen. Ein solcher Schalter wäre wohl etwas teurer als die derzeit im Handel befindlichen, aber er stellt sich für den Verbraucher viel billiger, weil er nicht erneuert werden muß. Die von Gewinninteressen geleitete Industrie muß jedoch fürchten, daß ihr Absatz bedeutend zurückgeht, wenn sie besseres Material verwendet. Was hier vom Schalter gesagt ist, gilt für alle Erzeugnisse, die durch Verwendung von besserem Material längere Lebensdauer erhalten können, vom einfachen Küchengerät bis zum Auto. Aber das schlechtere Material steigert den Umsatz und hält die Produktion im Gang, eine Produktion nur zum Zwecke der Produktion.

Wenn wir die Aufgabe der Technik darin sehen, daß sie den Menschen helfen soll, mit dem geringsten Aufwand an menschlicher Arbeitskraft die größtmöglichste Menge an Produktionsgütern zu erzeugen, so setzt sich der Kapitalismus zu dieser Aufgabe der Technik in Widerspruch,

denn Arbeitserzeugnisse werden vernichtet, um ein Sinken der Preise zu verhindern. Das ist in Zeiten der Krise nicht nur mit Nahrungsmitteln und Rohstoffen, sondern auch mit Industrieerzeugnissen geschehen. Das bekannteste Beispiel ist die Vernichtung von vielen Millionen fertiger Glühlampen durch das internationale Glühlampenkartell zu einer Zeit als zu befürchten war, daß die großen unverkauften Lager zu einer Herabsetzung der Preise führen könnten.

Über die sinnlose Vergeudung von Material und Arbeitskraft in der kapitalistischen Wirtschaft braucht man in unserer Zeit nicht viel Beweise zu führen. Fast alle staatlichen Eingriffe in die Produktion, die jetzt in Kriegs- und Krisenzeiten in fast allen Ländern unternommen werden, sind notwendig geworden, um diese Vergeudung zu verhindern. Nur weil es ganz offenbar geworden ist, daß man, um nur einen einzigen Fall zu erwähnen, durch die Normalisierung und Typisierung einzelner Baubestandteile 30 bis 35 Prozent der Ausgaben für Material und Arbeit ersparen kann, schreibt man in einzelnen Ländern den Unternehmern vor, welche Typen und Maße von Fenstern, Türen, Baubeschlägen und dergleichen sie verwenden dürfen. Bisher konnte man sich nur dazu entschließen, für die Kriegs- und Krisenzeit solche Vorschriften zu erlassen; aber es ist nicht einzusehen, warum eine Maßnahme, die in Krisenzeiten zweckmäßig und vernünftig ist, nicht auch im Frieden beibehalten werden soll. Die Mitglieder der verschiedenen Krisenwirtschaftsämter werden sicher in der Lage sein, Tausende solcher Fälle sinnloser Vergeudung von Material und Arbeit aufzuzählen.

Wenn es heute einem Arbeiter in einem Großbetrieb gelingt, eine Verbesserung an seinen Maschinenwerkzeugen zu konstruieren, dann kommen sofort die Zeitnehmer der Werkmeister und der Ingenieure zu ihm, um den Akkordpreis seiner Arbeit herunterzusetzen, oder ein anderer Arbeiter bekommt den Auftrag, diese Arbeit mit der neuen Werkzeugordnung zu einem billigeren Preis auszuführen. Psychologisch gesehen bekommt der Arbeiter für seine Erfindung keine Belohnung, sondern er wird bestraft. Der Erfolg seiner Bemühung um die Steigerung der Produktion fällt ganz der Firma zu. Die Erleichterung, die er sich durch seine kleine Erfindung in der Arbeit verschafft hat, wird sofort wieder in gesteigertes Tempo verwandelt. Es ist nützlich, solche Dinge in Erinnerung zu bringen, weil viele noch der Ansicht sind, daß der Kapitalismus für die technische Entwicklung notwendig ist. Die Förderung der Technik liegt nicht im Wesen des Kapitalismus, ebensowenig wie die Förderung der Volksversorgung.

Die in Kriegs- und Krisenzeiten betriebene Förderung des technischen Fortschritts durch staatliche Erfinderbüros und durch andere Maßnahmen der Gesamtheit sind notwendig geworden, weil diese Förderung nicht rasch und effektiv genug ist, wenn sie dem Privatkapital überlassen bleibt. Besonders deutlich empfindet man in den kriegführenden Ländern, daß in Kriegszeiten das Gewinninteresse ein Hindernis des technischen Fortschritts ist. Die Besitzer der Werften und Kohlengruben in England mußten durch staatliches Eingreifen gezwungen werden, ihre Betriebe zu rationalisieren. Erst als in England die Arbeiter sogenannte Produk-

tionskomitees erzwungen hatten, gelang es nach einem Bericht von Sir Walter Citrine, die Produktion bis um 125 Prozent zu steigern.

Die Arbeitervertreter in diesen Produktionskomitees haben nur an der Leitung der Produktion mitzuwirken, sie haben sich nicht mit Lohn- oder Arbeitszeitfragen zu beschäftigen, was nach wie vor den Vertrauensmännern der Gewerkschaften überlassen bleibt. Dadurch, daß die Arbeitervertreter mit den Komitees anderer Fabriken in Verbindung stehen, ist es ihnen möglich, Verbesserungen an den Maschinen und verbesserte Arbeitsmethoden, die in einem Unternehmen von Arbeitern angewendet werden, auf die ganze Industrie zu übertragen. Sie tun also etwas, was in normalen Zeiten dem Arbeiter direkt verboten war. In manchen Ländern haben die Unternehmer sogar Gesetze erzwungen, nach denen solche Fälle von Betriebsspionage strenge bestraft wurden. Nebenbei bemerkt, können sich diese Produktionskomitees unter Umständen zu Organen wirtschaftlicher Demokratie entwickeln.

Das Interesse an der technischen Entwicklung war in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen hauptsächlich auf die Großindustrie beschränkt. Die kleineren Unternehmungen hatten den technischen Fortschritt der Großen zu fürchten. Jede bedeutsame Neuerung in der Großindustrie ist in Friedenszeiten zugleich das Todesurteil für eine Reihe von kleineren Betrieben, die keine Aussicht haben, ihren Absatz so zu steigern, daß auch sie die gleichen technischen Einrichtungen erwerben könnten. Wenn auch dieses Todesurteil nicht sofort vollzogen wird, wenn auch die Arbeit in dem nun veralteten Betrieb noch weiter geht, so ist es doch sicher, daß die nächste Wirtschaftskrise oder die nächste Kartellgründung in der Branche das Ende dieses Betriebes herbeiführen kann, oder daß der Betrieb dazu degradiert wird, dauernd irgendeine Teilarbeit für den Großunternehmer zu leisten. In der Zwischenkriegszeit war die technische Entwicklung für alle Unternehmungen, die nicht zu den großen und kapitalkräftigen gehörten, ein Faktor der Unsicherheit, ein unsichtbarer Feind, der ihre Existenz bedrohte. Die Entwicklung von Kapitalismus und Technik lief nur in jener Zeit parallel, die als die Blütezeit des Kapitalismus bezeichnet wird. Im vorigen Jahrhundert, solange für die gesteigerte Produktion neue Absatzmärkte erschlossen werden konnten, haben sich Technik und Kapitalismus gegenseitig vorwärts getrieben. Als um die Jahrhundertwende die Kolonialgebiete verteilt waren, begannen die Entwicklungslinien von Technik und Kapital, die bis dahin parallel waren, auseinander zu laufen. Der Gegensatz stieg so weit, daß man vor Ausbruch dieses Krieges in einzelnen Ländern die Verwendung von automatischen Maschinen zu verbieten begann. Eine neue Zeit der Maschinenstürmer hatte begonnen, aber diesmal waren es nicht Arbeiter, die gegen die Maschinen anstürmten wie zu Beginn der Blütezeit des Kapitalismus, sondern Unternehmer, die energisch verlangten, daß der technische Fortschritt gebremst werden soll. Aber die technische Entwicklung konnte nicht stehen bleiben, nur wurde sie jetzt nicht mehr vorwärts getrieben von dem Warenhunger der kapitalistischen Ausdehnungsperiode, sondern von der verschärften Konkurrenz. Die Produktion stieg, aber nicht die Zahl der beschäftigten

Arbeiter. Allein in den vier Jahren von 1925 bis 1929 stieg in den USA. das Arbeitsresultat pro Arbeiter um 20 Prozent. In noch rascherem Tempo vermehrte sich die Millionenarmee der Arbeitslosen, denn die Zahl der Länder mit Industrieproduktion hatte sich vermehrt. In Europa war eine ganze Reihe früherer Agrarländer zu Industrieländern geworden. Auch auf anderen Kontinenten waren Industrien entstanden. Die Wirtschaftskrisen wirkten nicht mehr wie eine regenerierende Krankheit. Auch in der Zeit der Konjunktur ging die Massenarbeitslosigkeit nicht zurück. Der technische Fortschritt hatte es möglich gemacht, den gesteigerten Warenbedarf der Konjunktur zu produzieren, ohne wesentlich mehr Menschenkraft einzusetzen als in der Zeit der Krise.

Vor mehr als 20 Jahren entstand in den USA. der erste vollautomatische Großbetrieb, die A. O. Smith Corporation. Milwaukee, die damals zwei Millionen Autorahmen jährlich fast ohne Eingreifen menschlicher Hände in den Arbeitsprozeß hergestellt hat. Der alte Traum vieler Sozialreformer und Techniker, eiserne Sklaven für die Menschheit arbeiten zu lassen, ist keine Utopie mehr. Die wenigen bereits vorhandenen automatischen Fabriken sind heute keine technischen Spielereien, keine Experimente, sondern Anfänge und Ziele einer Entwicklung, die unausweichlich ist, und die vom gegenwärtigen Krieg vorwärts getrieben wird. Wie der erste Weltkrieg das laufende Band, die Fließarbeit, in die Produktion gebracht hat, so bringt der zweite die automatische Maschine, überall in der Großindustrie in Verwendung, weil Massenaufträge und Mangel an gelernten Arbeitskräften zur Anwendung von Maschinen zwingt, die möglichst viele Arbeitsgänge ohne das Eingreifen menschlicher Hände ausführen. Damit beginnt ein Stadium der Entwicklung, in dem der technische Fortschritt unvereinbar wird mit dem Bestand einer auf Gewinn basierenden Ordnung. Dauernde Massenarbeitslosigkeit ist die notwendige Folge dieser Produktionsform. Aber dauernde Massenarbeitslosigkeit vernichtet die Kaufkraft, die eine wichtige Voraussetzung der heutigen Wirtschaftsordnung ist.

Einzelne Vertreter der Großindustrie und der Großfinanz in England und Amerika haben diesen Sachverhalt erkannt und haben eingesehen, daß es so nicht weiter geht. Aber im allgemeinen hoffen die Unternehmer aller Länder, diese kapitalistische Wirtschaftsform im wesentlichen unverändert weiterführen zu können. Der Krieg hat so viel zerstört, daß wenigstens in der ersten Nachkriegszeit keine Produktionsüberschüsse vernichtet werden müssen. Von der im Krieg gesteigerten Produktionskraft erhoffen die Unternehmer die Ueberlegenheit ihrer nationalen Industrie bei der Wiedereroberung der Märkte. Die Arbeiter gedenkt man, sofern dies notwendig werden sollte, mit sozialen Zugeständnissen zu beruhigen, die von der gesteigerten industriellen Leistungsfähigkeit leicht getragen werden können.